

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 14

Artikel: Zwischen zwei Stühlen
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis

Zwischen zwei Stühlen

Zu Jewtuschenkos Poem «Die Universität von Kasan»

Jewgenij Jewtuschenko ist unbestritten ein begabter Dichter. Sein letzter Gedichtband «Es fällt weisser Schnee» ist voll echter Poesie. Auch früher schrieb er gute Verse. Aber sie gingen oft im Meer seiner Pseudolyrik unter. Wie ist das zu erklären?

Sehr einfach. Jewtuschenko ist anscheinend nicht zufrieden mit dem Platz eines ehrlichen Dichters, der es allerdings unter dem sowjetischen Regime nicht leicht hat. Bekanntlich wurden so grosse Dichter wie Boris Pasternak, Anna Achmatowa oder Ossip Mandelstam jahrzehntelang überhaupt nicht gedruckt, denn sie wollten und konnten keine Opportunisten sein. Was ganz natürlich ist: kann denn ein wahrer Dichter nach der Pfeife des Herrschers tanzen?

In Russland besteht eine jahrhundertalte Tradition: alle grossen Dichter sind Rebellen, angefangen mit Puschkin und Lermontow, über Rylejew und Nekrassow zu Block und Andrej Belyj, Pasternak und der Achmatowa. Jewtuschenko hätte sich auch an seiner ehemaligen Freundin Bella Achmadulina orientieren können, dieser hervorragenden Dichterin und würdigen Nachfolgerin Anna Achmatowas; im Laufe von zwölf Jahren veröffentlichte sie nur ein schmales Bändchen «Frösteln», aber darin ist jede Zeile Dichtung. Jewtuschenko liess in der gleichen Zeit ein Dutzend Gedichtbücher herausgeben, wenn nicht mehr; aber in allen zusammen steckt weniger Poesie als in dem einen Band der Achmadulina. Tja — Jewtuschenko möchte gern auf beiden Stühlen sitzen — auf dem erhabenen Sitz des wahren Dichters und gleichzeitig im weichgepolsterten Sessel dessen, der Lobeshymnen auf die Regierung verfasst.

So erschien nach dem Band «Es fällt weisser Schnee» das Riesenpoem «Die Universität von Kasan», ein Netz aus Tausenden gereimten Zeilen, mit dem er allerdings nicht das kleinste bisschen Poesie einfieng. Es finden sich aber in diesem Opus Aeusserungen und Geständnisse, die

Jewtuschenkos Drama enthüllen. Sein Gewissen ist offenbar noch nicht gänzlich verstummt.

Sein Plan ist folgender: es soll die alte Universität von Kasan als Hochburg der Reaktion dargestellt werden, an der nur einzelne Leuchten wie Lobatschewskij und Lenin das Dunkel erhellten (Lenin eine Leuchte — grundgütiger Himmel!) — und diese Idee ist von vornherein unhaltbar. Denn die Universität von Kasan war nie ein reaktionäres Bollwerk: damals war sie weitaus fortschrittlicher als jetzt nach der «Befreiung» des Landes. Wem versucht Jewtuschenko da etwas weiszumachen?

Zum Auftakt des Poems führt er die Worte des grossen Gelehrten Lobatschewskij an:

«Entweder Niedertracht — oder Ehrlichkeit;
Halb-Ehrlichkeit gibt's nicht auf der Welt.»

Goldene Worte!

Jewtuschenko hat sich aber gerade selbst als Beispiel solcher Halb-Ehrlichkeit erwiesen, indem er immer wieder die Diktatoren mit Lügenlob bekränzte, um sich gleich darauf an die Brust zu schlagen und reumütig zu wahrer Thematik zurückzukehren. Hier aber ist das Thema — Lenins Ehre.

So verleumdet er die Studenten von Kasan (natürlich alle vor Lenin, alle ausser Lenin) mit der Unterstellung, sie wären nach dem Studium samt und sonders Philister, kleine Beamte, «Herr Rat» geworden: «Erwachsen geworden — nach rechts abgeschwenkt.» Stimmt nicht — leider! Die Studenten schwenkten mehrheitlich nach links ab, wie die ganze russische Intelligenz.

Alles, was in Russland vor der sog. Oktoberrevolution war, muss schlechtgemacht werden,

um vor solchem Hintergrund die sowjetischen Errungenschaften um so leuchtender erstrahlen zu lassen. Zum Beispiel:

«Wär' es tatsächlich so, unwiderruflich,
Dass du, Demokratie, in Russland nur
Zur Zeit der Pest verwirklicht wirst?
Doch, wenn ein Heuchler hält die Macht in
Händen,
Dann wimmelt diese von Bazillen,
Ist wie die Cholera unersättlich
Und viel ärger als die Pest.»

Das soll auf das alte Russland gemünzt sein, in dem aber immerhin Freiheit des Wortes und der Presse gewährt wurde, in dem ein echtes Parlament möglich war — anders als die sowjetische Parodie auf ein Parlament. Heute ist die Macht in den Händen von Männern, die in den höchsten Tönen von Demokratie reden, und derweil die unbarmherzigste Diktatur ausüben: klarer Fall von Heuchelei.

Aber geben wir wieder Jewtuschenko das Wort: lassen wir ihn das Zarenreich anprangern und die unversöhnlichen Erleuchter und Aufklärer besingen:

«In Lichte und Lichterlöscher
Ist die Menschheit aufgeteilt,
Und die Lichte versöhnen sich nicht
Mit der Finsternis dunkelster Tage,
Während die Lichterlöscher behaupten,
Dass sie selbst es sind, die scheinen.
Das Licht ist pensioniert.
Die Finsternis rektoriert.»

Gab es aber je dunklere Tage im Russland der früheren Jahrhunderte als im unseren? Erinnern Sie sich, Herr Jewtuschenko: es sind Ihre «Lichter», die 20 Millionen Unschuldiger umgebracht haben, ungefähr vierhundert Schriftsteller und Dichter, alle besten Offiziere, Wissenschaftler, Ingenieure. Und Sie schämen sich nicht, diese Lichtermörder «Lichter» zu nennen?

Weiter heisst es dann über Pasternak:

«Bitter Honig ist's, im Ausland anerkannt zu sein,
Wenn die Heimat einen schmäht.»

Was soll denn das?

Die ganze Welt feierte Pasternak, das russische Volk liebte ihn, und nur von offizieller sowjetischer Seite wurde er Judas geschimpft — wenn Sie diese Seite «Heimat» nennen wollen. Ein ehrlicher Mensch zieht halt vielleicht «bitteren Honig» dem süssen Ruhm eines Export-Poets, wie Sie ihn sich erwerben, vor. Man muss annehmen, dass Sie entsprechend ruhmestrunken waren, als Sie die Zeilen über das alte Russland verfassten — in dem Wissenschaft, Literatur und Kunst zu nie wieder dagewesener Blüte gelangten:

«Du verfaulst, Imperium der Beamten,
Wie ein blindes, elendes Ungetüm.»

Ach nein. Jetzt nämlich verfaulst das Land tatsächlich unter dem Tyrannentiefel. Das werden Sie selbst finden, wenn Sie es einmal nüchtern betrachten.

Nicht viel weiter hinten folgt dann ein unerwartetes Geständnis für den Sänger des Proletariats:

«Abscheulich ist die Grobheit der Aristokraten.
Doch wie viel schrecklicher ein plebejischer
Rohling!»

Allerdings!



Jewtuschenkos flexible Pose: tänzelnd oder kämpfend?

Noch besser ist Jewtuschenkos Frage an die Examinatoren der Universität von Kasan, die Geschichtsprüfenden:

«Wer seid ihr, Ersteller von Diplomen,
Wenn ihr — allzuviel vertuschend
Nur von Heldentaten hören wollt
Und von den Verbrechen nicht?»

Diese Frage müssten Sie sich selber stellen. Jewgenij Jewtuschenko, berühmter Ersteller von Poemen, in denen viel von den sogenannten «Heldentaten» der sowjetischen Diktatoren zusammengelogen ist — und kein Wort von ihren Verbrechen steht. Aber getrost:

«Alles schminkt die Zeit, sie überpudert's
Täuscht den Narren und die Närrin.»

Falls Sie aber denken, Sie könnten jemanden zum Narren halten, indem Sie das alte Russland anschwärzen und das sowjetische schminken und pudern — haben Sie sich getäuscht!

Noch hat Jewtuschenko seine Wahl zwischen den zwei Stühlen nicht getroffen, probiert mal den einen aus, dann wieder den anderen; er bespuckt das «verfaulende» alte Russland und schreibt eine Seite weiter hinten:

«Aus der russischen Aristokratie die Besten
Stiegen für die Bauern aufs Schafott.
Ihr habt eure Köpfe hergehalten;
Für diesen Heldenmut — ewige Ehre!
Von den Strömen eures blauen Bluts
Unser Mütterchen Wolga fliesst.»

Er kann also auch Patriot in bezug auf die Jahrhunderte vor 1917 sein! Dann besinnt er sich aber wieder und schreibt:

«Was ist denn dieses faulende Regime?
Eine böartige Geschwulst —
Und wir hängen noch daran ...»

Treffend gesagt: denn auch ohne Hinweis bezieht der Leser diese Zeilen auf Sowjetrußland. U. a. zeichnet Jewtuschenko auch Porträts von russischen Gelehrten wie Lobatschewskij, Litschast, Schapow, die angeblich wegen ihrer liberalen Einstellung nicht arbeiten durften. Wie ist dann zu verstehen, dass damals die russische Wissenschaft und Literatur alle Welt durch ihre Erfolge verblüffte? In der Sowjetunion hingegen wurden viele Gelehrte erschossen oder verbrachten Jahrzehnte in Konzentrationslagern; man erinnere sich nur an Gestalten wie den Akademiker Platonow: «Es ist Zeit, endlich zu verstehen, dass sich die Wissenschaft nur dort ungehindert entwickeln kann, wo ihre Lehre frei ist, und dass solche Freiheit nur in einem freien Staat möglich ist.»

Vielleicht hält Jewtuschenko die UdSSR für einen freien Staat? Nein, ich halte Sie denn doch nicht für einen solchen Dummkopf, Herr Jewtuschenko. Und wenn Sie schreiben:

«In einem Land, da Terror ist Regierungsstil,
Ist's kein Verdienst, unschuldig umzukommen:
Dann lieber gleich für eine Sache büssen!»

— dann dachten Sie doch wohl kaum an das alte Russland, sondern an das sowjetische. In der UdSSR wurde gewiss konsequenter als je in einem andern Land der Regierungsstil des Terrors praktiziert.

Eine Krokodilsträne vergiesst Jewtuschenko angesichts der sehr verbreiteten Trunksucht im zaristischen Russland. Und weint gar nicht darüber, dass in der UdSSR dreimal so viel getrunken wird? Ist ihm das vielleicht entgangen? Liest er denn keine Statistiken? Wenn der Wodka dem

zaristischen Staatshaushalt Millionen einbrachte, sackt der sowjetische dank dem Wodka Milliarden ein. Hinzugefügt werden muss, dass in Sowjetrußland nebst den offiziell erfassten Mengen noch Millionen und Abermillionen Liter Eigenbrand konsumiert werden, verboten oder nicht, denn der Wodka ist heute für viele, vor allem unter den Bauern, unerschwinglich. Ein Halbliter Wodka kostete vor der Revolution 15 Kopeken und heute 3 Rubel — bei gleichem Reallohn.

Jewtuschenko klagt auch über den damaligen Imperialismus; das musste ja kommen — es gehört zum Programm:

«Das Imperium, Mutter von Missgestalten,
Das sich verkörpert hat im Doppeladler,
Wurde zum schrecklichen Völkergefängnis —
Auch für das russische Volk dabei.»

Alles ist relativ. Aus dem zaristischen Russland konnte jeder ungehindert reisen, wohin es ihm beliebte. Hunderttausende von Juden, Polen und Armeniern emigrierten nach Westeuropa und Amerika. Während jetzt kein Mensch die UdSSR verlassen kann (ausser er sei Export-Poet oder etwas Ähnliches). Damit noch nicht genug: wer heute den Wunsch äussert, zu emigrieren, riskiert damit, ins KZ zu kommen. Und Sie haben wohl vergessen, Herr Jewtuschenko, dass vor nicht allzu langer Zeit alle besten jüdischen Schriftsteller und viele jüdische Aerzte liquidiert wurden? Ueber «Babij Jar» haben Sie geschrieben, gewiss; aber wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

Und Sie hätten besser nicht von den Geheimpolizisten angefangen, die angeblich das gesamte alte Russland bespitzelten ... Es gab damals eine verschwindend kleine Zahl von Detektiven. Hingegen sagte mir ein KGB-Oberst, der mich (in den fünfziger Jahren) für die Geheimpolizei werben wollte, auf meinen abschlägigen Bescheid wörtlich: «Sie brauchen nicht so zimperlich zu sein. In der UdSSR ist jeder dritte Bürger ein Geheimagent, damit Sie's wissen.» Der Name dieses Obersten ist Koschewnikow.

Im Epilog schreibt Jewtuschenko:

«Recht schwach ist meine Phantasie.
Ich glaube nur Tatsachen, bin kein Mystiker.
Russlands Geschichte ist ein Kampf
Des freien Gedankens gegen seine Unterdrückung.»

Ganz im Gegenteil: — Sie haben eine blühende Phantasie; Sie erfinden, was den Autoritäten beliebt; bunt schillert es in den offiziellen Farben — nun ja, für Ihre Phantasieleistung werden Sie auch manches Tausend bekommen haben, während Ihre Kollegen, die der Wahrheit verpflichtet sind, in Konzentrationslagern, im Exil, in Irrenhäusern sassen und sitzen.

Hinwiederum: Sie haben wirklich keine Phantasie. Denn die Mär vom glücklichen Sowjetien und vom finsternen Zarenreich, welche Sie in Ihrer Lenin-Jubiläums-Gabe aufzischen, ist ja nicht Ihr Produkt, sondern wurde von der Sowjetpropaganda erfunden, ehe Sie noch auf der Welt waren: und so muss sie Ihnen «Tatsache» sein. Muss sie? Ist sie es?

Oder sollte doch das Unübersehbare gemeint sein — dass in Wahrheit alle Vorwürfe, die man an die Adresse des zaristischen Russland richten kann, in weit grösserer Masse auf die heutigen Zustände zutreffen? ... So auch «der Kampf des freien Gedankens» gegen die Gleichschalter durch Terror — wie loderte er nach 1917 auf

und fordert noch heute seine Opfer; es ist ein ungleicher Kampf, aber es ist Ihnen so klar wie mir, auf wessen Seite die Wahrheit und damit die Freiheit ist. Wie sollten Sie nicht mit Ihren Lesern eines Sinnes sein? Dann wäre auch die «geheime Puschkinsche Freiheit» als Freiheit des Dichters zu verstehen, indirekt, in einer Fabel, die Wahrheit sagen zu können — diese Freiheit, die Ihnen die Heimat liebenswürdig macht, wie Sie in Ihrem Poem abschliessend ausrufen:

«Ich liebe dich, o meine Heimat ...
Um der geheimen Puschkinschen Freiheit
willen ...»

— wäre, wenn nicht die folgenden und allerletzten Zeilen lauteten:

«... um deines Wladimir Uljanow willen
Und aller deiner zukünftigen Uljanows auch.»

Hatten Sie das nötig? Zum Schluss, nach dem herauslesbaren Bekenntnis zur nüchternen historischen Wahrheit, das an so manchen Stellen durch die «Fabel» schimmert; nach allem Hin und Her doch den Plüschsessel des Hofpoeten von Uljanows Gnaden vorzuziehen, den Ihnen die eben residierenden Nachkommen Uljanows gern anbieten, um in der Kunst verewigt zu werden: aber es kommt keine Kunst zustande dabei, sondern Reimerei. Und so können Sie nun weder auf dem verschmähten harten Thron der Ehrlichkeit thronen noch in Ruhe auf dem gepolsterten Günstlingssitz ruhen. — Sie können nur eines: einem Leid tun. ■

Unsere Meinung

Bei manchem Sowjetschriftsteller der Regime-kategorie «geduldet bis genehm» lässt sich gerade noch vermuten, dass er unter Respektierung und Ausnutzung der offiziellen Tabus das Regime so bekämpft, wie es einem Schriftsteller, der in einem totalitären Staat überhaupt publiziert werden will, ungefähr noch möglich ist. Das heisst zum Beispiel, dass man die gebotene Lenin-Fiktion lobpreist, sie jedoch (unbeschadet um ihre historische Tatsachentreue) gerade in jenen angeblichen Charakterzügen leuchten lässt, die den heutigen Nachfolgern in einer für den Leser ersichtlichen Weise abgeht. Oder die Zarenzeit entgegen aller Schattierungen der geschichtlichen Wirklichkeit vorschriftsgemäss schwarz malt, dabei aber Zustände darstellt und beschimpft, die der Leser als zeitgenössische Zustände der sozialistischen Gesellschaft erkennen kann.

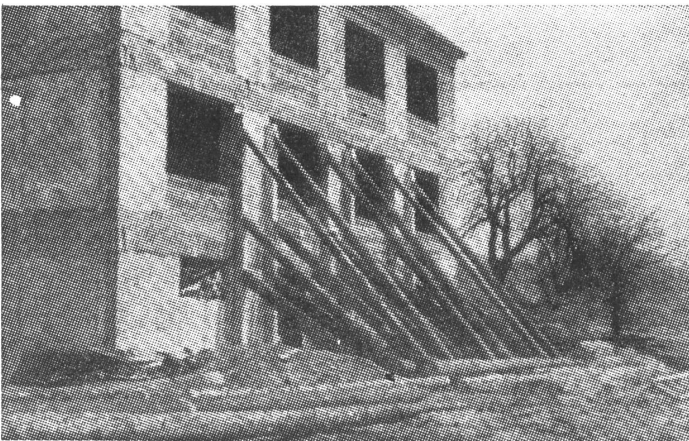
Das alles ist grundsätzlich zweideutig, und die Grenzen zwischen geschickter Tarnung und schlichter Anpassung an die Obrigkeit sind fließend. Aber Jewtuschenko hat sich in den letzten Jahren anscheinend der blossen Anpassung doch sehr genähert. Tarsis, der in der UdSSR in präzedenzloser Weise offen oppositionell aufgetreten und selbst aus der Partei ausgetreten war, den die gegenwärtige Führung 1966 durch Ausbürgerung während eines Auslandsaufenthaltes an der trotzigen Rückkehr in die UdSSR verhindern musste, dieser Tarsis hat ein persönliches Recht zu einem harten Urteil, ein Recht, das wir andern mangels Bewährung nicht im gleichen Masse beanspruchen dürfen. Trotzdem, und entgegen den Versprechungen der frühen sechziger Jahre: Ein Widerstandskämpfer ist Jewtuschenko sicher nicht. cb

Karikaturen aus Prag und Bratislava

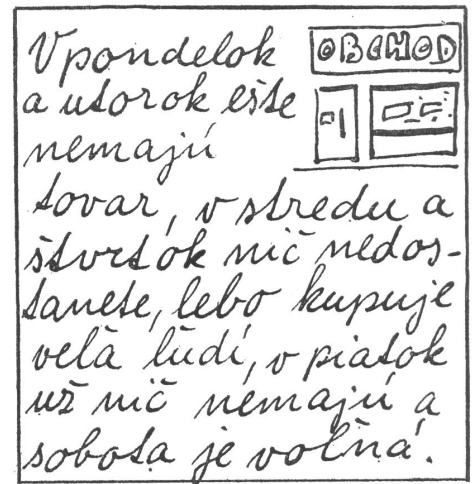
Nur noch Beiträge zur erwünschten Kritik



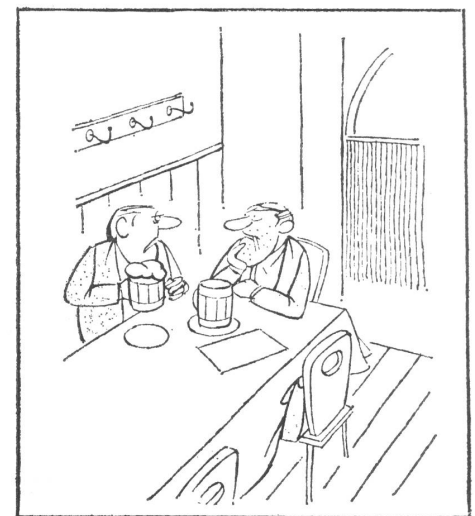
Weil man sich Eier am besten durch eigenes Geflügel sichert, sagt hier der Ehemann beim Einkaufen zu seiner Frau: «Und wenn es nächstes Jahr auch keinen Honig mehr gibt, kaufen wir uns dann eine Biene.» («Rohac», Bratislava, 24. Juni 1970)



In diesem Fall konnte die Karikatur durch eine Photographie ersetzt werden. Ein Neubau in Tisa na Ustecku. («Dikobraz», Prag, 2. Juli 1970)



Auszug aus dem satirischen Wochenkalender von «Rohac», Bratislava (20. Mai 1970): «Montag und Dienstag haben die Läden noch keine Ware. Mittwoch und Donnerstag bekommt man nichts, weil alles ausverkauft ist. Am Freitag ist nichts mehr da, und am Samstag ist frei.»



«Früher ging ich von meiner Arbeit hie und da rasch weg zu einem Bier, jetzt gehe ich von meinem Bier weg hie und da rasch zur Arbeit.» («Dikobraz», Prag, 2. Juli 1970)



«Also Meister, was sollen wir denn zu zweit eigentlich machen? Zum Mariage brauchen wir doch noch einen Dritten.» («Dikobraz», 2. Juli 1970.)
Mariage ist ein Kartenspiel zu dritt.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.